

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1890**

7.5.1890 (No. 37)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-947117](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-947117)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: H. B. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 37.

Oldenburg, Mittwoch, den 7. Mai.

1890.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 7. Mai.

Ihre Königliche Hoheit die Frau Großherzogin hat heute Morgen mit dem fahrplanmäßigen Zuge 8 Uhr 2 Min. unter Benutzung des neuen Salonwagens unsere Residenz verlassen und sich zunächst für einige Tage nach Altenburg begeben. Von hier aus gedenkt Ihre Königliche Hoheit sich nach Marienbad zu begeben, um daselbst für mehrere Wochen Aufenthalt zu nehmen, und wird dann nach deren Verlauf direkt von dort aus zum Frühommer-Aufenthalt nach der Sommer-Residenz Rastede überfiedeln.

Ihre Königliche Hoheit die Frau Großherzogin besichtigte vor einigen Tagen den neuen Salonwagen, welchen die Großherzogliche Eisenbahn-Direction bekanntlich in Deuß hat bauen lassen und den Großherzoglichen Herrschaften zu deren Reisen zur Verfügung gestellt hat. Ihre Königliche Hoheit äußerte sich sehr befriedigt über diesen schönen Wagen und lobte die gebiegene, geschmackvolle und practische Einrichtung desselben.

Eine solenne Morgenmusik brachte heute Morgen die Kapelle des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91 der gestern Abend hier eingetroffenen und vorläufig im „Hotel de Russie“ abgestiegenen Familie des Herrn Generals von Noon des neuen Kommandeurs der 37. Infanterie-Brigade und Nachfolgers des Herrn Generals von Bartenwerffer.

Nach der gestrigen Generalprobe zu Krug's „Sigurd“ zu urtheilen steht den Besuchern des heute Abend stattfindenden Singvereinsconcerts, in welchem dieses hochbedeutende Werk zur Aufführung gelangt, ein großer musikalischer Genuß bevor. Die Chöre namentlich sind von wunderbarer Schönheit und hinreißender Wirkung, und ist die Orchesterbegleitung als wahrhaft glänzend zu bezeichnen. Wir sehen der heutigen Aufführung mit größtem Interesse entgegen.

Im hiesigen Eisenbahn-Hafenbassin liegt gegenwärtig das Dampfboot, welches die Eisenbahnverwaltung für den billigen Preis von 35000 Mark angekauft hat, um mittelst desselben die Personenbeförderung von Carolinenfiel nach Wangerooge und zurück selbst in die Hand zu nehmen, was jedenfalls das Richtige ist. Der Dampfer, etwa 80 Fuß lang und von sehr geringer Tiefgange, ist für den beabsichtigten Zweck gewiß sehr geeignet und dabei ein wirklich recht schönes Schiff. Augenblicklich ist man damit beschäftigt, an demselben einige notwendige Reparaturen vorzunehmen. Der Dampfer besitzt 2 Maschinen, jede von 30 indizierten Pferdekraften, enthält 2 Kajüten, deren Räume solid und zweckentsprechend eingerichtet sind, und hat ein schönes Deck, welches bei günstigem Wetter von den Passagieren wohl meistens benutzt wird. In reichlich 8 Tagen wird das Schiff neu hergestellt sein und wird daselbe dann vom 1. Juni an mit dem Inkrastreten des Sommerfahrplans seine Fahrten beginnen. Daß dasselbe seinen Zweck gut erfüllen wird, steht außer Zweifel.

Der „Familienabend“ des Evangel. Jünglings-Vereins am letzten Sonntag hat seinen besten Verlauf genommen. Das Vereinslokal war wieder aufs freundlichste aufgeschmückt, das Transparent: „Freuet euch in dem Herrn allewege!“ leuchtete wieder über dem Ganzen — und die Freude in dem Herrn leuchtete auch wieder in den Augen der zahlreich Versammelten, unter denen auch die neue Jugendabtheilung stark vertreten war. Nach dem Eingangsliebe hielt Herr Pastor Roth eine sehr erbauliche Ansprache über das Evangelium des Sonntags Cantate, dann folgte eine Erfrischungspause und hierauf der Vortrag des Herrn Dr. von Schulzenborff, welcher seine aufmerksamen Zuhörer durch eine Auswahl seiner „Oldenburger Sagen“ in eigener poetischer Bearbeitung erfreute. Ernst und Scherz wechselten dabei in unterhaltendster Weise ab — besonders interessirten die Sagen über die Gründung der Klöster zu Rastede und Hude, die Sagen vom Grafen Anton Günther und die sog. Hauwiefereien (die Hauwiefen sind sozusagen die Schildbürger Oldenburgs). Es wäre gewiß recht sehr zu wünschen, daß diese interessanten Sagen durch den Druck in weiteren Kreisen bekannt werden. In der Tonart er-

innerten sie vielfach an ähnliche Sachen von Bürger, wie z. B. „Der Kaiser und der Abt“ u. s. w. Das Schlußwort sprach der Vereinssecretär Herr A. Eschen in zu Herzen gehender Weise, und wohl Alle, die an diesem Familien-Abend theilgenommen, sind vollbefriedigt heimgekehrt.

Der Vertrag, betreffend Ankauf der Klavemann'schen Besitzung am Stau für das projectirte ev. Krankenhaus, ist nunmehr durch Unterzeichnung perfect geworden. Falls jedoch die Generalversammlung der Mitglieder des Krankenhauses bezw. der Kirchenrath den Ankauf nicht genehmigen sollte, wird die Besitzung Eigentum des Herrn Versicherungs-Directors W. Fortmann sen. Die Ansichten in dieser Angelegenheit geben noch sehr weit auseinander, die Sache wird sich also erst noch klären müssen.

Die beliebten Concerte im Theatergarten werden auch in diesem Sommer wieder wie in den Vorjahren stattfinden und ehestens ihren Anfang nehmen. Ausgeführt werden dieselben wie früher von den Musikkapellen des Infanterie-Regiments Nr. 91 und des Dragoner-Regiments Nr. 19. Ist die Witterung diesen Concerten günstig, so wird ihnen auch ein zahlreicher Besuch nicht fehlen.

Auf der Oldenburgischen Glashütte hat ein Theil der Arbeiter, die Glasbläser, im vorigen Frühjahr einen socialistischen Fachverein gebildet, welcher sich neben der Pflege allgemeiner sozialistischer Bestrebungen die Aufgabe gestellt hat, die Arbeitsbedingungen, welche thatsächlich auf dem betreffenden Werke vorzuliegen sind, einseitig in der Weise zu verbessern, daß die Verwaltung unter Androhung von Contractbruch und Fernhaltung des Arbeiterzugs aufgefördert wurde, den Wünschen des Fachvereins nachzugeben. Das ganze Verhältniß der Verwaltung zu den Arbeitern wurde dadurch so gespannt, daß das Treiben des Fachvereins unerträglich wurde. Als nun in diesen Tagen die Arbeiter eine Forderung in Form eines solchen Ultimatums stellten, folgte die Verwaltung dem Beispiel anderer Hütten, z. B. derjenigen in Dresden, Gerresheim und Rienburg und erklärte jedem einzelnen Glasbläser, daß er nach Ablauf der Kündigungsfrist nicht mehr auf dem Werke beschäftigt werden könne, wenn er sich nicht bereit erkläre, unter den bisherigen Bedingungen die Arbeit fortzusetzen und aus dem Fachverein auszutreten. 160 Glasbläser erklärten darauf, die Entlassung nach Ablauf der Frist annehmen zu wollen, viele derselben mit der Motivirung, daß sie hofften, der Streit werde beigelegt, die Furcht vor schlechter Behandlung seitens der Colligen veranlasse sie aber, einstweilen festzuhalten. Eine große Anzahl aber verpflichtete sich indeß zur Fortsetzung der Arbeit und äußerte lebhafteste Mißbilligung der Bestrebungen des Fachvereins. — Dem Vernehmen nach ging die Verwaltung der Hainholzer Glashütte gleichzeitig ebenso gegen den Fachverein vor.

Verdächtig, in Braunschweig einen Mord an einem Frauenzimmer mittelst eines Rasirmessers begangen zu haben, wurde vorgestern von Braunschweigischen Kriminalbeamten ein hier seit einigen Wochen in Arbeit stehender Barbiergehilfe in Haft genommen und von hier nach Braunschweig übergeführt.

Auf dem heutigen Viehmarkte hier selbst waren zum Verkaufe an Pferden aufgeführt: 135 alte Pferde, 16 Entersfüllen und 1 Saugfüllen, zusammen 152 Stück. Davon sind ungefähr 40 alte Pferde und 6 Entersfüllen verkauft. — An Hornvieh waren auf dem Markte 512 Stück aufgestellt. — Der Handel war auf dem Markte mit Pferden mittelmäßig, mit Hornvieh gut.

Frühlingsjubiläum aus der Milchstraße.

(Zeit: März 18. 1890, kurz vor und nach 4 Uhr Nachmittags. Versammlung von Magistrats- und Stadtraths-Mitgliedern und Bewohnern der Milchstraße. Im Hintergrunde: viel Kinder.)

Einleitender Prolog.

1. Liebtlich ist's im Märzenschnee
Durch die Milchstraße' gehen! —
D . . . 's Ede, weich o weh!
Darf nicht länger stehen.

2. Schaut den Schlamm und wadet durch,
Bis ihr kommt auf's Trockne!
's ist ja keine Aderfurch',
Thut ja wie Erichrod'ne!
3. F . . . 's Ede, ganz bespielt,
Breitstein hat und Pfähle.
Wahrt die Leichbödn' nur geschickt!
— Soust geht's an die Seele. —
4. Ländlich-sittlich wär' die Milch-
Straß' — Im Winter schändlich! —
Stadtrath, hör' doch und vertilg'
Diese Schande endlich! —
5. Edle Mädchenschule dort,
Ramt uns gar gelegen.
Unsere Hoffnung war schon fort! —
Nun wir neu sie hegen.
6. Wohlthun ist des Arztes Pflicht,
Heilen, retten, pflegen!
Doctor R . . . säumte nicht!
Ram uns recht gelegen.

Dialog zweier Anwohner.

7. „Nachbar H, wißt Ihr's schon?
„Heut' um Kloke Biere! —
„Daß am Plage wir nur stoh'n;
„Keiner sich verliere!“ —
8. „Nachbar, Kinder haben wir
„In der Straß' recht reichlich;
„Neune hat ja Einer schier.
„— Ist die Füll' sonst bräuklich?“ —
9. „Nachbar, bald geht's lustig zu,
„Wenn die Schul' ist fertig! —
„Dann gut' Nacht, o Mittagsruh! —
„Alter Brummbart, scheer' Dich.“
10. „Nachbar, ach! die Polizei —
„Haben's ja erfahren!
„Brüchen thut Affessor frei! —
„Soll mich Gott bewahren!“ —
11. „Neue Besen seggen scharf;
„Wird nicht lange währen;
„Bald zum Bechtaer Bedarf
„Mög' er nun sich lehren!“ —
12. „August's giebt's hier mächtig viel;
„Habt Ihr's wohl gezählet? —
„Mutter R, Kinderspiel!
„Ihr's an 2 nicht fehlet.“
13. „August H, August . . .,
„August drüben —
„B . . . 's August, schweigst Du still
„Möchtest Brüch' verüben.“ —

Letzter Act.

(Nach 4 Uhr Abends, etwa um 6 Uhr.)

14. Vater Sch, Wiedermann,
Pr auch daneben! —
— Rufet Alle, Mann für Mann:
„Goch sie sollen leben!“ —
(Chorus kräftig: „Goch, Goch, Goo—o—och!“ —)
15. S that auch sein' Pflicht
Und der Stadtbaum!
„Wenn Ihr's wiederlaset nicht,
„Künd' ich euch, wie heißt er.“ —
Schluß als Epilog.
16. Milchstraß'! Wie verheißungsvoll
Klingt doch schon dein Name!
Kinderreichtum weiter soll
Machen dir Kellame! —

Schmerzensbescheid.

Hierdurch wird Ihnen eröffnet, daß der Magistrat nach nochmaliger Erwägung beschlossen hat, die Pflasterung, Verbreiterung und Entwässerung der Milchstraße für dies Jahr noch nicht in Aussicht zu nehmen.

Oldenburg, den 29. April 1890.

Der Stadtmagistrat.
Roggemann.

Der große Arbeiterfeiertag

Ist erfreulicherweise allgemein ruhiger und friedlicher verlaufen, als mancher gedacht. Wie wurde nicht seitens der radikalen Arbeiterführer in die Alarmposaune geblasen, den ersten Mai als einen selbstgewählten internationalen Arbeiterfeiertag zu feiern, um der ganzen Welt zu zeigen, daß nur auf das Geheiß der Arbeiter sämtliche Maschinen stillstehen und wenn auch draußen die Bajonette blitzen und die Säbel rasseln. Der vorgeschobene „Kern- und Mittelpunkt“ dieser Kundgebungen war der achtstündige Arbeitstag; denn ohne Zweck und Ziel zu lärmern, schien den Herren doch zu gewagt, zumal die Regierungen der verschiedenen Staaten durch die letzte in Berlin stattgehabte Arbeiterschutz-Konferenz der „Arbeiterschutzesgebung“ bereits näher getreten sind. Schon lange vorher hatte der erste Mai seine Schatten geworfen. Zahlreiche Versammlungen suchten der Arbeiterschutzesgebung die Bedeutung dieses Tages klar zu machen und es wurden Beschlüsse gefaßt über Beschlüsse, Fröhschoppen, Bandpartien und Versammlungen geplant, in denen der „achtstündige Arbeitstag“ mit begeisterten Reden „gefeyert“ werden sollte.

Allein diesmal hatten die Sozialdemokraten die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Auch die Arbeiter hatten sich zu gemeinsamem Thun vereinigt und durch ihre einmütigen Beschlüsse und thatkräftige Durchführung derselben der maßlosen Bewegung einen Damm entgegengefeßt, dessen nachhaltiger Widerstand durch das befohrene aber feste Vorgehen der betreffenden Regierungen mit Erfolg unterstützt wurde. Die bewaffnete Macht war überall auf den Beinen, um den Polizei- und Schutzmannschaften bei etwaigen Unruhestörungen Hilfe zu leisten.

Wie die Nachrichten aus den verschiedenen Ländern und Ortschaften lauten, ist es zu erheblichen Unruhestörungen nirgends gekommen. Die größte Mehrzahl der Arbeiter hatte es vorgezogen, Vernunft walten zu lassen und pünktlich zur Arbeit zu erscheinen. Nur ein geringer Teil gab sich der Feiern hin. In Berlin haben verschiedene Arbeiter-Feier-Land- und Wasserpartien stattgefunden, welche jedoch glatt verließen. Am Abend befürchtete man wohl Ausschreitungen, jedoch wurden dieselben dadurch, daß Gendarmen- und Schutzmannspatrouillen die massenhaft Heimkehrenden begleiteten, bereits im Keime erstickt. Die Fröhschoppen, welche Tage vorher im Inzeratentell des „Berliner Volksblatt“, das am 1. Mai natürlich „feierte“, angekündigt waren, wurden verschiedentlich zu Wasser, denn die Wirte der betreffenden Lokale, wie z. B. Wuggenbagen am Moritzplatz, sowie einige in der Hasenhaide, hatten früh geschlossen und als die „Fröhschoppen-Herren“ antraten, bemerkte man ihnen: „Bei uns ist heut Feiertag!“

Bis auf einige Verhaftungen von besonders sozialistisch-eifrigen und für ihre „gerechte Sache“ ausnehmend begeisterten Individuen, welche u. a. versuchten, rote Fahnen an Telephonbrähten und sonst sich eignenden Orten zu befestigen, ist der 1. Mai für die gesamten deutschen Lande ziemlich bedeutungslos gewesen.

In Oesterreich-Ungarn hatten sich freilich die Arbeitgeber durch die ohnedies schon bestehenden Unruhen frühzeitig einschüchtern lassen und den Tag mancherorts freigegeben. Auch ist es hier und da zu ernstlichen Meibereien gekommen, welche jedoch in dem Maß, wie man befürchtete, sich nicht ausgedehnt haben. Aus der Schweiz, Italien, Spanien, Portugal kommen gleichfalls beruhigende Nachrichten. In Belgien und Holland ist man es ja schon gewöhnt, daß die rote Fahne bei Arbeiter-Umzügen vorangetragen wird, und kann daher auch hier ein ruhiger Verlauf des vielbesprochenen Tages festgestellt werden.

Der Verbrannte fürchtet sich des Feuers und so ist es nicht zu verwundern, daß gerade in dem republikanischen Frankreich, dem Eldorado der Freiheit und Gleichheit, der beständige Bürger an diesem Tage vor dem Bruder Bürger Arbeiter nach Möglichkeit sich zu schützen suchte. Aus allen größeren Städten Frankreichs, Paris voran, hatten sich zahlreiche Familien geflüchtet, weil sie ernstliche Unruhestörungen befürchteten; andre hatten sich in ihren Wohnungen auf mehrere Tage verprobiert. Die Pariser Wälder ließen massenhaft Brot Vorrat baden, um auf alle Fälle gesichert zu sein. Schon die Nacht vorher durchzogen Soldaten-Patrouillen in voller Ausrüstung die Stadt. Mehrere Regimenter Kavallerie waren auf den Beinen und die übrigen Truppen

in den Kasernen zusammengezogen. Etwaige Ansammlungen wurden seitens des Militärs sofort zerstreut; ohne Verhaftungen ging es dabei natürlich nicht ab. Im großen und ganzen aber wird man auch hier sagen, daß es zu erheblichen Unruhestörungen nicht gekommen ist.

Es kann also die Thatsache mit Freuden begrüßt werden, daß der Versuch der internationalen Umsturzpartei, die Arbeit am ersten Mai zum Stillstand gebracht zu haben, vollständig gescheitert ist.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Dem Bundesrat ist der Entwurf eines Gesetzes, die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres betreffend, vorgelegt worden.

Der dem Bundesrat zugehende, auf die Forderung neuer Kredite für die ostafrikanischen Unternehmungen bezügliche Nachtragsetat soll sich in der Höhe von vier- bis fünf Millionen Mark bewegen.

Der „Times“ wird gemeldet, Kaiser Wilhelm gehe mit dem Plan um, einen neuen internationalen Kongreß einzuberufen, in welchem die Mittel, philanthropische wie unterdrückende, erörtert werden sollen, durch welche versucht werden dürfte, den verstreuten Bewegungen der Führer des internationalen Sozialismus Einhalt zu thun. — Die Nachricht klingt wenig glaubwürdig.

Am 1. Mai waren 20 Jahre verflossen, seit der Staatssekretär des Reichspostamts v. Stephan als Nachfolger des damaligen Generalpostdirektor v. Philippsohn zum Leiter des Postwesens ernannt wurde.

Der Präsident des deutschen Reichsbankdirektoriums, Kaiserlicher Geheimer Rat, Mitglied des preussischen Staatsrats und des Herrenhauses, Dr. v. Dechend, ist am 30. v. Mts. gestorben. Hermann Friedrich Alexander v. Dechend war am 2. April 1814 in Marienwerder geboren.

Abermals ist ein deutscher Forscher dem afrikanischen Klima erlegen. Der im Spätherbst 1887 mit Dr. Zintgraff vom Auswärtigen Amt zur Erforschung Kameruns hinausgeschickte Hauptmann Zeuner ist in letzterem Lande am Fieber gestorben. Die afrikanische Forschung verliert in ihm einen ihrer begeistertsten Jünger. — Von den vier im Jahre 1887/88 von dem deutschen Reich ausgeführten wissenschaftlichen Expeditionen zur Erforschung der Hinterländer der deutschen Schutzgebiete Kamerun und Togo in der Stärke von 10 Mitgliedern befinden sich, wenn man von dem gegenwärtig in Südwestafrika stationierten Hauptmann v. Franco und dem schon nach kurzer Zeit nach Deutschland zurückgekehrten Botaniker Braun abzieht, außer Hauptmann Kund noch die sich augenblicklich in Berlin aufhaltenden Reisenden Premier-Lieutenant Kling und Dr. Zintgraff, sowie der auf der Heimreise begriffene Techniker Wugsilag am Leben.

Der Major Vebert, welcher in besonderer Sendung nach Ostafrika entsandt war, ist wieder in Berlin eingetroffen.

Ein Mitarbeiter des „Figaro“ hat den sozialdemokratischen Abgeordneten Liebknecht in seinem Heim Bonn besucht und eine lange Unterredung mit ihm gehabt. Liebknecht verbreitete sich über die deutsche Politik der letzten zwanzig Jahre. Er behauptete, es sei für den Fürsten Bismarck ein Unglück gewesen, daß er nicht fünfzehn Jahre vorher abgetreten sei, da er in derselben nur seine Volkstümmlichkeit vernichtet habe. Der „große Patriot“, wie man ihn zu nennen beliebt, habe Oesterreich aus Deutschland hinausgeworfen und den Rest unter die preussische Fackelhaube gebracht, was man nun das geeinigte Deutschland nenne. Nachdem Herr Liebknecht den Sozialdemokraten das Verbleibend zugesprochen, küßt Bismarck gestützt zu haben, stellt er in Aussicht, daß nach ihm andre an die Reihe kommen werden. Dann sagte er wörtlich: „Wenn man uns den Kampf anbietet, werden wir ihn aufnehmen und uns die Wahl der Waffen und des Terrains vorbehalten.“

Italien. Kardinal Lavigero beruft, wie der „Köln. Volkszeitung“ aus Rom gemeldet wird, ein afrikanisches Konzil auf den 15. Mai nach Karthago.

Spanien. Der Senat hat den Gesetzentwurf, betreffend das allgemeine Stimmrecht, angenommen.

Großbritannien und Irland. Wie man der „Pol. Kor.“ aus London schreibt, hat sich die Südafrikanische Gesellschaft, deren Präsident der Herzog von Gise, der Schwiegerjohn der Königin Viktoria, ist, der Dienste Stanleys und seiner Genossen bei der Emin-Expedition, nämlich

der Herren Jephson, Stairs und Dr. Parkes, versichert, um eine Expedition nach den mittelafrikanischen Seen auszurüsten und dort den Deutschen zuvorkommen. Man hält eine Expedition vom Süden aus für vorteilhafter, da ein Zug, den man von der Ostküste aus unternehmen würde, leicht zu Kollisionen mit dem Unternehmen Emin und Major Wissmanns führen könnte, während man sich bei einer Expedition, die von Süden käme, höchstens der Gegnerschaft der Portugiesen zu versehen hätte. Es giebt übrigens noch weitere Gründe, aus denen die Regierung den Zug vom Süden aus vorzieht. Einmal ist die Südafrikanische Gesellschaft viel kapitalstärker, als die Ostafrikanische, und zum zweiten sind die eingeborenen Stämme in Ostafrika infolge des energischen Auftretens der Deutschen den Europäern viel feindlicher gesinnt als die des südlichen Afrika. Stanley versichert, daß eine derartige Expedition von Seiten der Engländer viel mehr Aussicht auf Erfolg hätte, als die des Majors Wissmann, weil sie einerseits von erfahrenen Forschungsreisenden, welche jene afrikanischen Gebiete und die Eingeborenen gründlich kennen, geführt würde, andererseits weil sie unterwegs auf englische Kolonien und Missionsstationen treffen würde.

Rußland. In einer Besprechung jener Entschliebung der Kaiserlichen Regierung, wonach das russische Grenzwachkorps eine militärische Organisation erhält und dem Kriegsministerium unterstellt wird, bemüht sich die „Moskauer Zeitung“ zu beweisen, daß diese Maßregel aus dem Grunde keinen bedrohlichen Charakter besitzt, weil man in Rußland die Angehörigen der Grenztruppe immer als wirkliche Soldaten angesehen hat und dieselben bereits zu wiederholten Malen, namentlich während des polnischen Aufstandes im Jahre 1863, an den Bewegungen der mit der Niederwerfung der Revolte betrauten Truppen teilgenommen haben. Sie würden auch zu einer ähnlichen Teilnahme an den Truppenbewegungen im Falle eines Krieges herbeigezogen worden sein, selbst wenn sie dem Kriegsministerium nicht unterstellt worden wären.

Der „Russische Invalide“ veröffentlicht eine Verordnung, nach welcher aus den bestehenden 4 Mineur-Kompanien des Bitorale des Baltischen und des Schwarzen Meeres 8 Festungs-Mineur-Kompanien formiert werden sollen, von denen je eine in Kronstadt, Sweaborg, Wiborg, Dinamünde, Otschakow, Sewastopol, Kerisch und Datum garnisonieren soll.

Gegenüber den Nachrichten, daß der wegen Hochverrats verhaftete russische Marine-Offizier Schmidt bereits kriegsgerichtlich erschossen sei, rät ein Petersburger Telegramm der „Frankf. Ztg.“, alle Meldungen in dieser Hinsicht mit großer Vorsicht aufzunehmen. Der Kaiser soll zwar eine schnelle Bestrafung des Schuldigen gewünscht haben, allein die Minister seien für einen Aufschub gewesen, weil weitere Schuldige entdeckt worden sind und durch die Handlungsweise Schmidts Rußland kein Schaden zugefügt worden ist. Derselbe hat nämlich seine Auftraggeber hintergangen, indem er einem fremden Militärattache einen wertlosen Mobilisierungsplan, eine gewöhnliche Probearbeit eines Zöglings der Generalstabs-Akademie und dem andern einen gleich wertlosen Plan Kronstadt übermittelte. Die deutsche Botschaft ist bei der Angelegenheit in keiner Weise beteiligt.

Serbien. Wie man der „Pol. Kor.“ aus Belgrad meldet, sind dort Nachrichten eingetroffen, denen zufolge der Direktor der Bergbau-Gesellschaft, Finet, und der Ingenieur Kruszwski nebst Begleitung, welche aus Mazedonien kamen und nach Serbien reisen wollten, drei Stunden von der Grenze entfernt, von einer starken Arnanutenbande überfallen wurden, welche einige Schüsse auf die Reisenden abgab. Die letztern ergriffen die Flucht, wurden jedoch von den Arnauten, welche immer wieder auf die Reisenden schossen, verfolgt. Es gelang den Flüchtigen, die Grenze zu erreichen und den Grenzfluß zu durchschwimmen, sie wurden jedoch auch auf serbischem Gebiet von dem Feuer der Arnauten verfolgt. So gelangten sie endlich infolge der Ausdauer ihrer Pferde nach Mascha; wo sie in Sicherheit waren. Der englische Gesandte wurde seitens des Herrn Finet telegraphisch von dem Vorfall verständigt.

Amerika. Der Ausbruch einer Revolution in Paraguay wird bestätigt. Es wurden bei dem Aufstande mehrere Personen getödtet und mehrere verwundet. Die telegraphische Verbindung ist unterbrochen.

Frulleton.

Ein Verbrecher.

(Fortsetzung.)

Conradi bemerkte sein betrübtes Gesicht. „Seid Ihr mit dem Waldhüter verwandt?“ fragte er nicht ohne Teilnahme.

„Nein.“

„Ihr zeigt doch viel Teilnahme für sein Geschick — habt ihn gestern sogar im Gefängnis besucht?“

„Ich — ich kenne seine Tochter,“ erwiderte Heinrich verlegen.

„Sie ist Euer Schatz?“

„Ja.“

„Die arme Familie dauert mich,“ fuhr der Richter fort, „das Mädchen vor allen, es ist noch jung und hübsch. — Nun, ihr Vater ist ja noch nicht verurteilt; es sprechen allerdings schwere Beweise gegen ihn, aber es ist immer noch die Möglichkeit, daß er den Mord nicht begangen hat. Habt Ihr vielleicht gegen jemand Verdacht?“

„Nein,“ entgegnete Heinrich. „Ich bin nur überzeugt, daß Steingruber den Mord nicht begangen hat.“

Der Richter zuckte mit den Achseln. Von Ueberzeugungen darf sich der Richter nicht bestimmen lassen. Für ihn gelten allein Thatsachen und Beweise.

Mit schwerem Herzen kehrte Heinrich heim. Für Marias Ruhe war es besser, er verschwiege ihr, daß er die Sachen gefunden, daß er bei dem Richter gewesen war — helfen konnte er ihr ja doch nicht. Entweder war der Richter von vorn herein von einem Vorurteil gegen ihren Vater besungen oder unglückliche Zufälle hatten sich vereint, eine

Schuld, ein Verbrechen auf ihn zu wälzen, welches er nicht begangen hatte.

Die Verlobung des Herrn von Buchen mit Frau von Friesen war öffentlich bekannt gemacht. Sie überraschte nicht, weil man längst wußte, wie eifrig Buchen sich um ihre Hand bemüht hatte, dennoch wurde viel darüber gesprochen.

Frau von Friesen hatte viele Bewerber gehabt und manche fanden es unbegreiflich, daß sie an Buchen ihre Hand und ihr bedeutendes Vermögen verschenkt hatte. Sie wußten nicht, daß er schon vor ihrer ersten Vermählung einen Platz in ihrem Herzen eingenommen und ahnten nicht, wie lebenswürdig und fesselnd Buchen sein konnte, wenn er sich Mühe gab, es zu sein. Wohl hatte er früher ein etwas rohes und sehr ausschweifendes Leben geführt, dies war auch kein Geheimnis geblieben, dennoch und vielleicht gerade deshalb besah er den Damen gegenüber eine fast unwiderstehliche Macht. Er kannte alle ihre Schwächen und verstand sie äußerst fein und vorsichtig zu benutzen — darin bestand seine Macht.

Frau von Friesen machten ihre Neider es zum Vorwurf, daß sie schon wieder daran denke, sich zu verhehlen, nachdem ihr erster Gemahl noch kein volles Jahr tot war. Obnehin hatte die Art und Weise, wie er gestorben war, für sie doppelt schmerzvoll sein müssen.

In bester Gesundheit war er zur Jagd in einen benachbarten Wald gefahren. Die Gutsbesitzer aus der ganzen Umgegend hatten daran teil genommen. Nach Beendigung der Jagd hatten, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegte, die Gutsbesitzer sich in einem in dem Walde gelegenen Wirtshause vereint, um dort ein lustiges Mahl einzunehmen.

Wie gewöhnlich wurde tüchtig dabei getrunken und die Zecherei hatte bis gegen Morgen gewährt. Eines sich einstellenden Unwohlseins wegen hatte Herr von Friesen sich etwas früher entfernt. Er schob dasselbe auf eine Erkältung, welche er sich bei der Jagd zugezogen. Es war in der That sehr schlechtes unfreundliches Wetter gewesen.

Zu Hause angekommen, hatte sich das Unwohlsein bedeutend gesteigert. Dennoch hatte er es leicht genommen und das Rufen eines Arztes abgelehnt. Heftiges Erbrechen, krampfartige Schmerzen hatten sich eingestellt. Erst in der folgenden Nacht wurde ein Arzt gerufen, er war aber schon zu spät gekommen, unter Krämpfen war der Kranke bereits verstorben.

Aus den Angaben der Diener — Frau von Friesen war in ihrem Schmerz unfähig zu jeder Mitteilung gewesen — hatte der Arzt auf einen hinzugekommenen Schlagfluß geschlossen. Eine Obduction der Leiche hatte nicht stattgefunden. Wozu auch.

Nach Beerdigung des Toten, bei der sämtliche Teilnehmer an der Jagd sich eingefunden, hatte sich unter dem Volke das Gerücht verbreitet, Herr von Friesen sei keines natürlichen Todes gestorben — er sei vergiftet. Der Diener, welcher ihn während seiner kurzen Krankheit vorzugsweise mit gepflegt hatte, wollte Erscheinungen bemerkt haben, welche auf eine Vergiftung schließen ließen.

Auch Frau von Friesen vernahm dies Gerücht. Die krampfartigen Zufälle ihres Mannes hatten wahrscheinlich dazu Veranlassung gegeben. Sie glaubte nicht daran. Wie hätte auf der Jagd Gift an ihren Mann gelangen sollen und krank war er bereits von der Jagd gekommen. Bei dem Mahl hatte er von denselben Speisen gegessen, von denselben Weinen getrunken wie die übrigen und keiner

Gün Pasha

wird auf seinem Zuge in das Innere Afrikas von dem bekannten Afrikareisenden Vater Schnäse begleitet sein, welcher diese Thatsache in einem Brief mitteilt, in dem es heißt:

Wenn dieser Brief Sie erreicht, bin ich, so Gott will, wieder auf dem Weg nach dem Nyanza und vielleicht darüber hinaus. Der Kaiserliche Reichskommissar rüft gegenwärtig eine Expedition nach dem Innern aus, die von Gün Pasha befehligt werden soll. Dieser wünschte, daß ich ihn auf dieser Expedition begleite, und auf eine dahingehende Anfrage hat der Kardinal Lavigerie bejahend geantwortet, so daß ich wieder marschieren muß. Froh bin ich immerhin, daß ich von Zanzibar wegkomme, wo ich eigentlich keinen Tag völlig wohl war, während ich, einen Vergiftungsfall abgerechnet, auf der Reise stets gesund war wie ein Fisch im Wasser. Wie lange ich diese Kaiserliche deutsche Expedition begleiten werde, weiß ich selbst nicht; ich habe mir volle Freiheit vorbehalten. Immerhin hoffe ich, daß die eine oder andre unserer Missionen dadurch gesichert werde gegen feindliche Angriffe und dem Treiben der Araber, wenn auch nicht überall, so doch auf einer Straße gesteuert werde. Wir werden gegen den 15. April aufbrechen, etwas im Sumpf herumspazieren müssen, aber doch wohl durchkommen. Schwierigkeiten mit den Eingeborenen wird es an einem oder zwei Plätzen geben; doch haben die deutschen schwarzen Soldaten jetzt solchen Ruf, daß ein ernstlicher Widerstand nicht zu erwarten ist; übrigens wären wir in der Lage, einen solchen niederzumerfen. Da ich die Hauptlinge meistens persönlich kenne, wird es wohl gelingen, dieselben friedlich zu stimmen, und ich kann infolge dessen mit Gottes Hilfe meinem Beruf gemäß Blutvergießen verhindern und so Gott und dem Kaiser dienen.

Zur Unterdrückung des Deutschtums in Rußland.

Die Maßnahmen gegen das Deutschtum in Rußland werden fortgesetzt. Der Generalgouverneur des Gebietes von Podolien, Ignatjew, hat, wie der „Damb. Korresp.“ schreibt, im Anschluß an die neuerdings ergangene Bestimmung, daß die ausländischen Kolonisten sich der nächstgelegenen russischen Gemeinde einzufügen haben, ein Circular erlassen, um denjenigen deutschen Pächtern zu Leibe zu geben, die noch laufende gillige Kontrakte haben und welche auf Grund der bisherigen Gesetze gegenwärtig noch nicht vertrieben werden konnten. Durch diesen Circular-Erlass werden die russischen Behörden angewiesen, die ausländischen Pächter aufzufordern, sie sollten entweder binnen eines Jahres sich als „Bauern“ von der benachbarten russischen Bauern-Gemeinde aufnehmen lassen oder das Land binnen dieser Zeit räumen. Deutsche Pächter, die hiervon betroffen werden, giebt es in Podolien etwa hundert, die 5000 Morgen und darüber unter dem Pflug haben. Mancher von ihnen hat mehr als 100000 Rubel in den gepachteten Boden gesteckt und verbaut. Es beläuft sich also der Verlust, den die betreffenden erleiden, wenn sie das Land verlassen müssen, auf viele Millionen. Nun ist in dem Erlass des Generalgouverneurs besonders gesagt, die ausländischen Pächter hätten sich bei ihrer Aufnahme in den Verband der Dorfgemeinde ausdrücklich und durch Unterschrift zu verpflichten, daß sie ihre Obliegenheiten der Gemeinde gegenüber persönlich vollziehen werden, ohne sich hierbei durch einen russischen Bauern vertreten zu lassen. Die Pächter müßten also u. a. persönlich für Wegearbeiten Steine fahren und auch, wenn die Reihe an sie kommt, im Dorf Nachwächterdienste leisten; garnicht zu reden von den übrigen Nachteilen, die sie dadurch erleiden, daß sie unter die Gerichtsbarkeit der Gemeinde und die Willkür des Dorfvorstandes gestellt würden. Die Pächter werden daher kaum diese Bedingungen erfüllen können und viele in harte Bedrängnis geraten.

Ausnahmsweise.

Gräßlicher Mord. In Posen hat der Restaurateur Kalbowski in der Martinstraße seine Ehefrau mit Arzthieben totgeschlagen.

Acht goldene Münzen sind der „Straßb. Post“ zufolge kürzlich in einem Garten bei Erstein gefunden worden. Darunter befindet sich ein Salzburger Doppeldukat mit dem Bildnis des Erzbischofs Johann Jakob von Kuen-Deslay, der 1560–86 regierte; die Rückseite zeigt das bischöfliche

Wappen. Ferner gehört zu dem Münzenfund ein Frankfurter Dukaten aus dem Jahre 1554 mit dem Frankfurter Adler und gut erhaltener Unterschrift, dann ein türkischer Dukaten, an welchem die Jahreszahlen vermischt sind; die Unterschrift bezeugt aber, daß der Dukaten zur Regierungszeit des Sultans Murad IV., Sohnes des Ahmet, in Damaskus geprägt wurde. Murad IV. regierte von 1622–39. Fünf niederländische Dukaten stammen aus den Jahren 1606–1633, darunter sind vier mit dem bekannten 7-Pfelle (7 Niederlande) tragenden Landknechte und ein Dukaten der Stadt Zwolle, Hauptstadt der niederländischen Provinz Oberijssel.

Denkmal für einen deutschen Offizier, welcher während des Sturmes auf Buschiris Lager gefallen. Für den am 9. Mai v. Jahres im Gefecht bei Bagamoyo bei Erstürmung des besetzten Lagers Buschiris gefallenen Unterlieutenant zur See Max Schelle ist auf Veranlassung des Kieler Marine-Offizier-Korps ein Grabmal angefertigt. Dasselbe, ein ca. 2 1/2 Meter hoher Obelisk aus poliertem schwedischem Granit von schwarzer Farbe trägt mit vergoldeten Buchstaben die Inschrift: „Hier ruhet in Gott der Unterlieutenant zur See Max Schelle von S. M. S. „Schwalbe“, 24 Jahre alt, fiel er am 19. Mai 1889 beim Sturm auf die besetzte Stellung bei Bagamoyo, allen voran, als erster im feindlichen Lager.“ Die Abendung des Grabmals erfolgt mit dem Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Abler“ am 31. Mai von Bremerhaven aus, mit welchem auch der Abfuhrtransport für den Kreuzer „Schwalbe“ nach Zanzibar abgehen soll.

Das erste nationale Scheibenschießen für Italien wird in der Zeit vom 5. bis zum 17. Mai dieses Jahres in Rom stattfinden. Der König von Italien hat das Ehrenpräsidium übernommen, während die Geschäfte des Central-Comités von dem dazu abgeordneten General Pelloux als Präsidenten geleitet werden. Unter den verschiedenen Preisschießen befinden sich auch solche, zu denen fremde Schützen zugelassen werden. Italiensherbergs würde es gern gesehen werden, wenn auch aus Deutschland Schützen in größerer Anzahl zu den römischen Festlichkeiten sich begäben. Es werden denselben gewisse Reisevergünstigungen gewährt werden, nämlich auf den italienischen Eisenbahnen eine Preisermäßigung von 75 Prozent, wenn sie in Sonderzügen, und eine solche von 50 Prozent, wenn sie in gewöhnlichen Zügen reisen. Für fremde Schützen, welche sich in einer Anzahl von mindestens dreihundert Personen zusammenfinden, können von der italienischen Grenze ab besondere Züge eingestellt werden. Auch ist jeder Teilnehmer berechtigt, ein Gewehr nebst 200 Patronen zollfrei in Italien einzuführen.

Muttermord. Ein Korporal des zweiten Leibgarde-Regiments namens Dahlgren ermordete seine Mutter, schoß auf seine 18jährige Geliebte und dann auf sich. Der leicht verletzte Mörder stellte sich selbst dem Gericht.

Ueber die freundschaftliche Gesinnung, in welcher Jules Simon von Berlin und besonders von unserm Kaiser geschieden, kann sich der „Figaro“ noch immer nicht beruhigen. In satirischer Weise plaudert Albert Milland darin wie folgt: „Da in diesem Augenblick sehr viel von Herrn Jules Simon die Rede ist, welcher kürzlich von Wilhelm II. die musikalischen Werke Friedrich des Großen erhalten hat, so begab ich mich zu dem Philosophen, um mich ein wenig mit ihm zu unterhalten. Gegen 2 Uhr klopfte ich an Herrn Simons Thür, und während ich meinen Namen und Stand nannte, hörte ich — durch die Thür hindurch — eine Stimme, welche ich als diejenige des großen Professors erkannte. „Wer ist das?“ sagte diese Stimme auf tetonisch, „wer ist da, Franz?“ Francois, der Diener, der soeben Franz genannt wurde, antwortete in dem gleichen Dialekt: „Herr Milland vom Figaro-Blatt.“ „Komme, Milland,“ rief sich Herr Simons Stimme vernehmen, der mir im selben Augenblick die Thür öffnete. — Ich konnte einen Ausruf des Erstaunens nicht zurückhalten. Herr Simon befand sich im Gala-Grenadier-Kostüm. Er ließ mich eintreten und wies auf einen Sitz hin. „Erlauben Sie, daß ich endige?“ sagte er zu mir. „Ja wohl,“ erwiderte ich — von der Situation mit fortgerissen. — Herr Jules Simon schloß hierauf ein Pult auf, aus dem er eine Flöte nahm. Jetzt öffnete er den großen Band, der die Melodien des Großen Friedrich enthält, und begann einige Töne dem lebenswürdigen Instrument zu entlocken. Plötzlich hielt er an: „Während der

ersten 24 Takte gelangt es mir sehr gut; aber da ist ein verteneseltes „Fis“, über das ich nicht hinaufkomme. Verstehen Sie sich vielleicht auf die Fis?“ „Ja“ gestand, daß ich wohl einige Kenntnisse von dem „B-moll“ hätte, daß mir aber die des „Fis“ absolut entschlüpft seien. — „Was wollen Sie eigentlich von mir?“ fragte mich hierauf Jules Simon, indem er forsierte, Flöte zu spielen! „Ein Interview hinsichtlich eines philosophischen Satzes von Descartes.“ Der Professor unterbrach mich. „Flöte für Descartes?“ sagte er, indem er auf diese schlug. „Für den Augenblick bin ich nur für Leibniz und Jean Paul.“ „Alsdann ziehe ich mich zurück,“ erwiderte ich. „Ich habe nichts mehr hier zu thun. Guten Morgen! Guten Morgen!“ Damit nahm ich Abschied.

Der vierte internationale Kongreß für Gefängniswesen findet im Juni dieses Jahres in Petersburg statt. Da dieser Kongreß mit dem hundertjährigen Todestage des in Rußland verstorbenen Philosophen John Howard zusammenfällt, so hat die russische Regierung einen Wettbewerb für ein Werk über „John Howard in der Geschichte des Gefängniswesens“ ausgeschrieben.

Ein entsetzlicher Fund von 6 Kinderleichen wurde vor einigen Tagen in Wilna gemacht. Es werden darüber folgende Einzelheiten bekannt. Schon seit einiger Zeit wurden öfters Kinderleichen in der Straße „Neue Welt“ aufgefunden, ohne daß es gelingen wollte, die Personen zu ermitteln, welche die Kinder ausgelegt oder getödtet hatten. Die in dem Abzugskanal entdeckten Leichen wiesen obendrein die Spuren von abscheulichen Verbrechen auf. Zwei Kindern waren Watte und Lumpen in den Mund gestopft, ein andres war erdrosselt, einem vierten war die Hirnschale eingeschlagen, und alle Kinderleichen sahen sehr abgezehrt aus. Die Polizei verhaftete zunächst zwei Weiber, welche in dem betreffenden Hause in der Nowogrodzker Straße wohnten und Kinder gewissenloser Mütter zur Pflege annahmen. Bald aber mußten noch sechs andre Weiber in Untersuchungshaft genommen werden, weil dieselben der Teilnahme an den Verbrechen schuldig sind. Die Staatsanwaltschaft wird gegen die Verhafteten die Anklage auf vorsätzliche Tödtung der ihnen zur Pflege anvertrauten Kinder erheben. Es scheint fast, als ob diese Angelegenheit den gleichen Umfang annehmen sollte, wie die vor einiger Zeit in Warschau entdeckten Verbrechen gleicher Art.

Von Wajilij Zwanowitsch Schuiskij ist der „Now. Wremja“ zufolge in Kürze ein Porträt unter der Nachlassenschaft eines unlängst verstorbenen Mönchs aus vornehmem Hause aufgefunden worden. Es ist dies ein noch gut erhaltenes Delbild eines unbekanntem Meisters; eine Inschrift besagt, daß es in Gegenwart des Zaren Schuiskij entstanden sei. Wajilij Zwanowitsch Schuiskij aus dem jussdalschen Zweige des Hauses Kurik wurde nach dem Sturze des ersten falschen Demetrius im Jahre 1606 als Wajilij IV. Zwanowitsch zum Zaren von Moskau ausgerufen. Neue Usurpatoren, von Polen unterstützt, zwangen ihn im Jahre 1609 mit Schweden ein Bündnis zu schließen. Das schwedisch-russische Heer wurde jedoch am 24. Juni 1610 bei Kluschino von dem polnischen Kronhetman Jolkiewski geschlagen. Als dieser nun gegen Moskau zog, brach dort ein Aufstand los. Wajilij IV. wurde am 17. Juli desselben Jahres abgesetzt und an Polen ausgeliefert. Nach Warschau gebracht, starb er daselbst im Jahre 1612.

Vermischtes.

Ein russischer Kritiker über Schillers Wallenstein. Die „Nowosti Deja“ (Neuigkeiten des Tages) schreiben über eine Auf-führung des Wallenstein: „Wallenstein's Lager — ist einfach langweilig — Piccolomini ist langweilig — im Comparativ, der Tod Wallenstein's ist langweilig im Superlativ. Der Geheimen Rat Schiller war ein großer Schriftsteller, aber auch ein sehr langweiliger Schriftsteller. Wir sind an die Tugend nicht gewöhnt. Auf der Scene natürlich. Aber die deutsche Tugend ist die langweiligste auf der ganzen Welt. Und da ist es kein Vergnügen, zwei Abende in einem fort zu sehen, wie sich zehn Tage lang Thekla und Max zur Tugend anspornen. Das Publikum langweilt sich mit Recht und schläft mit vollem Recht ein. Der erste Moment des dreifachen Spiels ist der Mord Wallenstein's.“ Es ist nur gerecht, sagt die „Post“, wenn wir erwähnen, daß die „Nowoje Wremja“, welcher wir diesen Auszug entnehmen, es bedauern, daß solche Erbärmlichkeit über eins der tollstärksten Werke der europäischen dramatischen Literatur gedruckt werden kann.

derselben hatte an sich auch nur das geringste Unwohlsein bemerkt.

Auch war bei keinem der Jagdgenossen ein Verdacht aufgestiegen. Herr von Buchen hatte bei dem Mahl an seiner Seite gesessen und ihm war nicht das Geringste aufgefallen. Am dem folgenden Tage hatte er auf die Kunde von Friesens Unwohlsein diesen sofort besucht und auch da hatte er eine solche Besichtigung nicht einmal angedeutet. Gerüchte entziehen leicht; ebenso schnell werden sie wieder vergessen, wenn sie keine Begründung und Beachtung finden.

Buchen war fast täglich auf dem Gute seiner Braut. Es lag ihm viel daran, daß sie so bald als möglich die Seineige wurde. Denn seine Lage war eine immer peinlichere geworden und doch durfte er sich dies nicht merken lassen, mußte im Gegenteil viel mehr Glanz zeigen, als vorher.

Wiederholt war er in seine Braut gedrungen, endlich den Tag der Vermählung zu bestimmen, diese hatte ihn indes immer weiter hinaus geschoben, nicht weil sie Buchen nicht liebte oder die baldige Vereinigung nicht selbst gewünscht hätte, allein verschiedene Verhältnisse traten dazwischen. Anfangs schmeichelte ihr Buchens ungeduldiges Drängen, bald begriff sie indes nicht mehr, da sie ihm ihre Gründe der Verzögerung nicht verschwiegen hatte.

Wieder war Buchen bei ihr und brachte das Gespräch auf die Hochzeit.

„Wann wirst Du dieselbe endlich bestimmen?“ fragte er, die Hand seiner Braut erfassend.

„Liebster Buchen, laß mir nur noch einige Wochen Zeit,“ bat Frau v. Friesen. „Vor wenigen Tagen habe ich Dir erst die Gründe auseinandergesetzt, weshalb ich jetzt noch nicht bestimmen kann und Du selbst hast sie gebilligt.“ „Gebilligt?“ wiederholte Buchen.

„Gewiß! Du stimmtest mir bei.“

„Und wenn auch! Heute ist nicht mehr gestern! Ich kann sie aber jetzt nicht mehr billigen,“ warf Buchen nicht ohne leisen Unwillen ein.

„Seute nicht mehr,“ wiederholte sie schnell. „Wer giebt mir dann die Gewißheit für die Ausdauer Deiner Liebe?“

„Du selbst,“ lenkte Buchen beruhigend ein, er hatte durch jene Worte indes einmal in seiner Braut eine Bestimmung hervorgerufen, welche sie selbst nicht zu bemessen vermochte. Cläre erwiderte nichts darauf. „Willst Du mir einen Gefallen erweisen?“ fragte sie nach einiger Zeit.

„Alles, was Du wünschst,“ rief Buchen.

„Gut, so erwähne unsre Hochzeit nicht eher wieder, als bis ich Dir selbst gesagt habe, wann sie stattfinden soll.“

„Cläre!“

„Kein Wort mehr — ich habe Dein Versprechen.“ Buchen preßte unwillkürlich die Lippen zusammen. Er war verhöhnt. Bisher hatte er sich keinen Wunsch versagt, oft mit den größten Opfern hatte er sich ein Verlangen erkauf und das Glück war ihm stets günstig gewesen — hier sollte nun ein Wunsch, an dessen Erfüllung ihm so viel lag, von dem vielleicht sein ganzes Lebensglück abhing, an dem Eigensinn eines Weibes scheitern. Und er durfte nichts erwidern, mußte sich wie ein Kind fügen.

Er blieb weniger lange, als es seine Absicht gewesen war. Einige Geschäfte vorschiebend, ritt er bald fort.

Ein bitterer, spöttischer Zug um seinen Mund bildete sich, als er allein war. „Ich werde ihr die eigensinnige Laune abgewöhnen, wenn sie erst die meinige ist,“ sprach er zu sich selbst. „Mein Wunsch sollen ihr noch Befehle werden und sie soll späterhin nicht wagen, auch nur gegen einen einzigen Einspruch zu thun. — Haha!“

lachte er laut auf. „Ich mich unter ein Weib fügen.“ Es lag in diesem Lachen etwas Hohes, Kaltes, Mitleidloses. Sein Pferd scheute vor einem Gegenstande, er geriet in Aufregung, daß sogar das Tier einen andern Willen habe als er. Er mißhandelte es; stieß ihm die Sporen in die Flanken, daß es hoch emporstieg und riß es dann gewaltsam wieder nieder. Das Pferd wurde noch unruhiger und sträubte sich weiter zu gehen.

Erst jetzt wurde er gewahr, daß kaum einige Schritte von ihm entfernt ein Weib zusammengekauert auf dem Wege lag.

„Marsch, fort von dem Wege!“ rief er befehlend. Das Weib, welches regungslos da gesessen hatte, als ob es sein Nahen gar nicht bemerkt habe, hob den Kopf empor und wandte ihm sein hageres, bleiches Angesicht zu.

„Fort von dem Wege, mein Pferd scheut!“ wiederholte Buchen noch einmal befehlend.

Die Frau blieb regungslos. Starr hatte sie ihre großen, tiefliegenden Augen auf ihn gerichtet.

„Zum Teufel! fort da, Berrückte!“ rief Buchen heftig. Das Weib richtete ihren Kopf noch höher empor und schien ihn mit ihren Augen verhängen zu wollen.

„Ich reite Dich nieder, wahnsinnige Geze!“ rief Buchen roh und drückte seinem Tier die Sporen noch tiefer ein.

Wie aufgeschwemmt sprang das Weib empor und ergriff den Zügel des Pferdes. Schon hob der Outsbester die schwere Reitgerte auf, um ihr einen Schlag über den Kopf zu versetzen, da flüchtete sie ihm einige Worte zu, und zurückfahrend, erblickend, ließ er den Arm sinken.

„Berrückte!“ rief er gleich darauf wieder mit zurückkehrendem Zorn und wieder erhob er die Reitgerte.

(Fortsetzung folgt.)

11. 90. 100

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursbericht.

	gelaut	verlaut
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	106.90	107.45
3 1/2 % Oldenbg. Confols	101.10	101.65
3 1/2 % Oldenbg. Comm.-Anl. (Stücke a 100 M im Verkauf 1/4 % höher)	101.50	102.50
4 % Oldenbg. Comm.-Anl. Stücke zu 100 M.	101.75	—
4 % Oldenbg. Comm.-Anl. Stücke zu 100 M. do.	100. —	101. —
3 1/2 % Oldenbg. Bodencredit-Pfandbriefe (hinbar)	101. —	102. —
4 % Hensburger Kreis-Anleihe	100. —	101. —
3 1/2 % Landständische Central-Pfandbriefe	99. —	99.55
3 % Oldenbg. Prämien-Anleihe (jetzt in % notirt)	181.50	132.30
4 % Entin-Erbeter Prior.-Obligationen	101.50	—
3 1/2 % Hamburger Rente	100.10	100.65
3 1/2 % do Staats-Anleihe von 1887	99.95	100.50
3 1/2 % Bremer do von 1887 u 88	99.95	—
3 % Baden-Baden. Stadt-Anleihe	—	—
4 % Preussische consolidirte Anleihe	—	—
3 1/2 % do	101.40	101.95
5 % Statten. Rente Stücke von 20000 Fr. und dar	94.10	94.65
5 % do do (Stücke von 4000, 1000 u. 500 Fr.	94.20	94.90
4 % Römische Stadtanleihe 2.-6 Serie.	86.45	87. —
4 % Sard. Eisenbahn-Prioritäten, 2. Serie garantirt	85.70	86.25
Stücke von 500 Lire im Verkauf 1/4 % höher	—	—
5 % Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	56.95	57.50
3 1/2 % Schwedische Staats-Anleihe von 1886	99.70	100.25
3 1/2 % Schwedische Hypothek-Pfandbriefe	95.95	—
4 % Pfandbr. v. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	100.50	101.05
4 % do Preuss. Bod. Credit-Actien-Bank	100.50	—
4 % Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselsb.	100.45	101. —
3 1/2 % do. der Rhein. Hypothek.-Bank	95.45	96.20
5 % Borussia-Prioritäten	100. —	—
5 % Bittfelder Prioritäten	100. —	—
4 1/2 % Wapp-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105	103.50	—
4 % Glasbütten-Prioritäten, rückzahlbar 102	100.50	—
Oldenburgische Landesbank-Aktien	—	—
(40 % Einzahlung und 5 % Zinsen vom 31. Dec. 1888.)	—	—
Oldb. Vortg. Dampfschiff-Rhed.-Act. (4 % Zins v. 1. Jan.)	—	—
Oldenbg. Glasbütten-Aktien (4 % Zins v. 1. Jan.)	—	—
Wappspinnerei-Stamm-Aktien	—	—
Stück zu 1000 Mark, franco Zins	—	80. —
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168.50	169.30
London " " 1 Str. " "	20.315	20.415
New-York für 1 Doll. " "	4.15	4.0
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16.81	—

Anzeigen.

Seehospiz in Norderney.

240 Betten. Verpflegungskosten, einschließlich ärztlicher Behandlung, Arznei, Bäder: 10 Mark — für bemittelte re Kinder 15 Mark — pro Woche. Aufnahmen finden am 1. und 15. eines Monats statt. — Damit verbunden ist ein Pensionat für 20 Knaben oder junge Leute, enthaltend 5 Zimmer mit je 1 Bett und 5 Zimmer mit je 3 Betten. Pensionspreis für erstere 6 Mark, für letztere 4 Mark 50 Pf. pro Tag und Bett. Für Juli und August beträgt der Pensionspreis 7 Mark bezw. 5 Mark 50 Pf.

Die nächsten Kindertransporte erfolgen von Berlin, und, je nach den einlaufenden Meldungen, von Dresden, Frankfurt am Main u. am 15. Mai.

In der Zeit von Mitte Juni bis Mitte September kommen nicht selten so zahlreiche Anmeldungen, daß Abweigungen erfolgen müssen. Für turbedürftigere Kinder ist daher frühzeitiger Eintritt geboten.

Prospecte und ärztliche Meldungsformulare gratis. Anmeldungen werden baldigst erbeten.

Verwaltung des Seehospizes in Norderney.

Volksspekt in Oldenburg.

Zum Besten der allgemeinen Krankenkasse wird am 1. und 2. Juni d. J. auf dem „Oldenburger Schützenhofe“ ein Volksspekt in bekannter Weise stattfinden.

Die Vermietung der Budenplätze geschieht daselbst am Dienstag, den 27. Mai, Nachmittags 3 Uhr.

Ueber das Spekt besagen die Programme Näheres.

Der Zutritt zu dem Spektplatz ist frei.

Einlaßkarten zum Concertgarten werden vor dem Spekte vom 19. Mai an zu 30 Pf. bereit gehalten; an der Kasse tritt ein Eintrittsgeld von 40 Pf. ein. Nichtchargirte uniformirte Militärpersonen, mit Ausnahme der Einjährig-Freiwilligen, zahlen an der Kasse 10 Pf. Entree.

Zu reger Theilnahme am Spekte ladet höflichst ein

Der Vorstand der allgemeinen Krankenkasse.

Flaschenbier

empfehl **Wilh. Tilly, Kurwädr. 2.**

Größte Auswahl von

Topfblumen!

Blumpflanzen in d. schönsten Sorten

Feinste Binderei.

Billigste Preise!

H. Sühfers, Handlungsgärtner.

Mittlerer Damm Nr. 4.

W. M. Busse, Hof-Schlossermeister

Mottenstraße Nr. 13.

Geldschränke mit und ohne Stahlpanzer in solider und eleganter Ausführung zu billigen Preisen.

Gewölbethüren, sowie ganze Anlagen von feuerfesten Gewölben.

Kunstschmiedearbeiten, Thurmspitzen, Dachbekrönungen, Kochheerde, sowie **Baubeschläge** in allen Preislagen.

Verlegte Geschäft und Wohnung nach Ofenerstraße No. 5.

J. A. Calberla.

J. A. Calberla

Auskunfts - Bureau

jetzt Ofenerstrasse Nr. 5

ertheilt wie bisher gegen mäßige Vergütung ohne Jahresbeiträge auf Grund langjähriger Erfahrung und weitgehendster Verbindungen prompt, discret und gewissenhaft **zuverlässige** Auskünfte über Geschäfts-, Vermögens- und Familien-Verhältnisse Eingefessener hiesiger Stadt sowohl, wie des In- und Auslandes. Ebenso wird die **Einziehung von Außenständen** auf denkbar billigste Weise besorgt.

Hillje & Köhne

Empfehlen: Tuche & Buckskins
Kammgarn & Paletotstoffe,
MILITAIR- & LIVRÉE-
TUCHE,

angewandte Tuchhandlung in
grösster Auswahl,
nur gediegenen Qualitäten
zu anerkannt billigsten Preisen.

Langestr. 23. Oldenburg. Langestr. 23.



Fr. Lehmann,

Gaststraße 10. Korbmacher, Gaststraße 10.

empfehl

Kinderwagen, Lehnstühle, Blumentische, Wasch- und Reiskörbe, Kleiderfiguren, Matten, sowie alle nur möglichen Körbe; sämtliche garnirten Körbe im Ausverkauf. Größte Auswahl! Billigste Preise!

OLDENBURG.

Residenz-Keller.

Gingang Ahternstraße.

Anton Meyn.